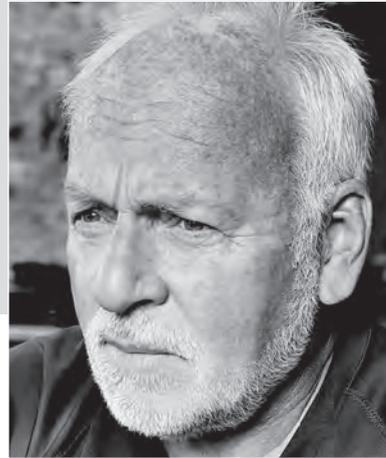


## «Hat man wenig Geld und viel Zeit, ist schon viel gewonnen»

*Er war der erste Mitarbeiter seines Halbbruders Frank Stronach, der es später zu Reichtum und Ruhm brachte, doch Hans Adelmann spürte bald, dass er nicht Erfolg anstrebte, sondern stilles Glück. 50 Jahre später hat Adelmann ein Loblied auf das einfache Leben und die vielen Wunder am Wegrand verfasst. Sein Bruder kämpft derweil mit 25 Millionen Euro um die Wählergunst in Österreich.*



**Herr Adelmann, Sie haben ein Buch geschrieben über das einfache Leben und das Glück in der Stille. Nun eilen Sie seit drei Wochen von Medientermin zu Medientermin. Fühlen Sie sich nicht im falschen Film?**

HANS ADELMANN: Für einen Laien im Umgang mit Medien ist das eine sehr interessante Erfahrung, in kurzer Zeit mit über 40 Print-, Radio- und Fernsehjournalisten zu tun zu haben. Erstaunlicherweise war ich sogar vor den TV-Auftritten ganz ruhig, mein Puls lag 10 Schläge tiefer als im Normalfall.

**Wie wäre das Echo ausgefallen, wenn Sie nicht der Halbbruder des Unternehmers und Multimilliardärs Frank Stronach wären, der gerade die österreichische Politik aufmischt?**

Dann hätte kaum jemand von meinem Büchlein Notiz genommen. Ich werde immer das Anhängsel meines Bruders sein, dessen bin ich mir bewusst. Ohne

ihn wäre ich nicht von Interesse für die Medien. Einmal hat mich eine Journalistin um 23 Uhr angerufen, um mich zu fragen, ob mein Bruder schon einmal fremdgegangen sei. Frank polarisiert, aber ich habe nicht die Absicht, Öl ins Feuer zu giessen. Ich war immer stolz auf Frank, der in seinem Leben 300 Firmen gegründet und mit Magna den grössten Autozulieferer der Welt aufgebaut hat. Und Frank war immer gut zu uns, hat uns unterstützt.

**Gleichwohl könnten Sie und Ihr Halbbruder kaum gegensätzlicher sein. Hier der pensionierte Schulhausabwart mit einer Vorliebe für die Einsiedelei, dort der 80-jährige Milliardär, der 25 Millionen Euro in den Wahlkampf steckt und mit dem Privatjet durch die Welt jettet. Wie oft sehen Sie sich?**

Wir haben uns mehr als 20 Jahre nicht mehr gesehen. Immer, wenn ich anrief, um etwas abzumachen, sagte seine Frau, Frank sei gerade in Tokio oder in Brasilien oder sonst wo in der weiten Welt. Selbst wenn er ans WEF nach Davos kommt, hat er so viele Termine mit wichtigen Leuten, dass er nicht einfach einen Abstecher nach St. Gallen machen kann. Wir telefonieren ein paar Mal pro Jahr und bleiben so in Kontakt.

**Haben Sie gemeinsame Themen?**

Wir reden über die Familie, die Gesundheit. Über Geschäftliches oder Politik unterhalten wir uns kaum. Ausser einmal, da fragte ich, warum er sich das noch antut in seinem Alter, dieses schmutzige Geschäft der Politik. Er sagte, er habe nichts zu verlieren ausser Geld, und davon habe er genug. Frank war zeitlebens extrem ehrgeizig, ein Workaholic, und jetzt ist er halt in politischer Mission unterwegs. Natürlich hat er auch die Erfahrung gemacht, dass man mit Geld viel verändern kann. Macht macht Geld und Geld verleiht Macht.

**Sie waren Frank Stronachs erster Mitarbeiter, als er in Toronto seine Autozulieferfirma aufbaute. Warum haben Sie es dort nicht lange ausgehalten?**

Wir waren einfach zu verschieden. Frank war ein Perfektionist, besessen davon, der Beste zu sein. Man konnte die Arbeit nie gut genug machen für ihn. Einmal fertigte ich an der Drehmaschine einen Bolzen, mit dem man Löcher in die Pleuelstangen schlagen konnte. Ich hatte den Bolzen schon poliert, aber Frank war unzufrieden, er verlangte eine zweite, dritte, vierte Version. In die-

ser Zeit überlegte ich, was ich vom Leben wollte, ob es wirklich mein Ziel war, mich hier abzurackern, um mir dann 3 TV-Geräte und ein Luxusauto leisten zu können. «Frank», sagte ich, «ich will nicht reich werden, ich will glücklich sein.» Er entgegnete: «Wie kannst du glücklich sein, wenn du faul bist?» «Ein Ochse ist auch fleissig», sagte ich. «Trotzdem ist er niemals glücklich. Er ist kastriert und der Bauer treibt ihn beim Pflügen mit einem Stachel an.» Frank sagte nur: «Ich habe nicht vor, ein Ochse zu sein. Einmal werde ich den besten Champagner trinken.»

### **Sie haben dann mit Ihrer Frau viele Reisen gemacht und ein einfaches Leben geführt. Haben Sie Reichtum und Glück als Gegensätze empfunden?**

Wer immer der Beste sein will, verdient viel Geld, aber er bleibt unter Umständen der Gefangene dieses Bestrebens. Mir war klar: Um glücklich zu sein, muss ich frei sein. Das gelingt eher, wenn ich ein einfaches Leben führe. Der wahre Luxus ist doch, Zeit zu haben und bewusst unterwegs zu sein. Vor 20 Jahren fragte mich Frank, ob ich nicht in einem seiner Betriebe in den Rocky Mountains Hauswart werden möchte. Ich wusste sofort, dass ich – wie alle seine Mitarbeiter – sehr viel verdienen und sehr viel arbeiten würde. Ich hätte also keine Zeit mehr gehabt für alles, was mir wichtig ist, die Berge, die Tiere, die Natur. Ich sage nicht, dass mein Weg richtig ist und seiner falsch, aber ich glaube, jeder Mensch tut gut daran, intensiv darüber nachzudenken, was er braucht, um glücklich zu sein. Geld wird oft mit Freiheit in Verbindung gebracht. Ich habe die Erfahrung gemacht: Eigentum belastet. Ich besitze fast nichts und habe deshalb auch keine Verlustängste.

### **Deshalb macht ein einfaches Leben glücklicher?**

Hat man wenig Geld und viel Zeit, ist schon viel gewonnen. Die Reisen, die ich als junger Mann praktisch ohne Geld mit Rucksack und Schlafsack unternommen habe, gehören zu meinen schönsten Erinnerungen. Die viele Zeit, die ich in der Natur verbringen durfte, hat mich sehr geerdet. Ich bin über 2000 Mal auf die Hundwiler Höhe gestiegen, habe den Berg und den Wald und das Firmament gesehen und gefühlt, dass ich nicht alleine bin. Das Glück liegt am Wegrand, man muss es nur sehen. Wer einfach lebt, hat einen besseren Blick für das Wesentliche.

### **Nach Ihrer Pensionierung gingen Sie als Pilger auf den Jakobsweg. Das machen inzwischen auch Manager ganz gerne.**

Tatsächlich, ich war während dreier Tage mit einem deutschen Siemens-Manager unterwegs, der 5000 Leute unter sich hatte. Er sagte mir später, das sei die beste Erfahrung seines Lebens gewesen, unendlich viel wertvoller als Luxusferien auf den Malediven. Ich bin in zwei Tranchen 3400 Kilometer gewandert, von St. Gallen bis ans Kap Finisterre. Die ersten drei Wochen waren zum Heulen, alles tat weh, man ist auf sich selber und seine Probleme zurückgeworfen. Irgendwann wird es unbeschreiblich schön. Auf der Meseta-Hochebene beobachtete ich längere Zeit eine Lerche. Schliesslich begleitete der Vogel mich über mehrere Kilometer. Es war ein sehr seltsames Erlebnis, weil ich das bestimmte Gefühl hatte, es könnte mein 1968 verstorbener Vater sein, der mir da zur Seite stand. So etwas ist in der Alltagshektik nicht möglich.

### **Sie sind nun 73-jährig und seit einem Hirnschlag 2005 auf Blutverdünner angewiesen. Was wünschen Sie sich noch für Ihr Leben?**

Ich bin sehr dankbar für alles und habe keine Angst vor dem Tod. Es wäre schön, auf einer Wanderung zu sterben und dann auf der Hundwiler Höhe am Waldrand begraben zu werden. Ich brauche kein Monument. Mit dem Abschied eilt es mir aber nicht, denn ich würde zu gerne meine Enkelkinder noch aufwachsen sehen. Bis vor kurzem gab es in unserer Familie ausschliesslich Mädchen, jetzt hat meine Tochter im letzten Herbst einen Sohn zur Welt gebracht. Seither wünsche ich mir, meinen Enkel später zum Pilzsuchen mitzunehmen, ihm zu zeigen, wo man die schönsten Steinpilze findet, welche Blumen und Tiere es gibt. Wer weiss, vielleicht werde ich ja 95-jährig mit Blutverdünner. Dank meinem Buch wird in jedem Fall etwas von meinen Erfahrungen an die nächsten Generationen weitergegeben. ■

*Kontakt: [adelmann@hispeed.ch](mailto:adelmann@hispeed.ch)*

*Literatur: Hans Adelman «Einfacher leben», Edition A, Wien 2013*

## «Die besten Jobs sind niemals ausgeschrieben»

*Welche Faktoren entscheiden darüber, ob jemand Mitläufer oder Leitfigur wird? Gibt es Bausteine für eine grosse Karriere? Die Topmanagement-Beraterinnen Dorothea Assig und Dorothee Echter gehen dieser Frage seit 15 Jahren nach. In ihrem Buch zeigen sie, weshalb viele Menschen unter ihren Möglichkeiten bleiben und warum wir uns leichter mit Misserfolg als mit Erfolg identifizieren.*



**Frau Assig, Frau Echter, Sie haben ein Buch darüber geschrieben, wie grosse Karrieren gelingen. Was ist das eigentlich, eine grosse Karriere?**

**DOROTHEA ASSIG:** Das zeigt sich immer in dem Feld, in dem jemand herausragt. Wir beraten seit über 20 Jahren exponierte Persönlichkeiten in der ganzen Welt, Manager, Künstler, Wissenschaftler, Politiker, Sportler und andere Berufsleute. Seit 15 Jahren beschäftigen wir uns mit der Frage: Worin unterscheiden sich jene, die in ihrem Umfeld als Leitfiguren gelten, von den vielen anderen, die eher Mitläufer sind? Was zeichnet die aus, welche die Richtung vorgeben? Wir sind zum Schluss gekommen: Es ist nicht die Leistung, die den Unterschied ausmacht. Leistung wird heute vorausgesetzt, das ist auf hohem Niveau kein Profilierungskriterium.

**DOROTHEE ECHTER:** Es geht auch nicht um Zufall oder Glück, auch wenn viele Erfolgreiche das selber glauben. Alle grossen Karrieren folgen einer universellen inneren Dynamik. Wir haben die fünf entscheidenden Dimensionen entdeckt, mit denen Menschen ein Maximum aus ihren Möglichkeiten herausholen können. Es gibt so viele Mythen und trügerische Ratgeber zum Thema Karriere – hier tut mehr Klarheit not.

**Könnte es sein, dass viele der sehr Erfolgreichen nie ein Buch gelesen haben über die Frage, wie man Karriere macht?**

**ECHTER:** Das ist gut möglich, jedenfalls sagen viele von ihnen verwirrende Sachen, wenn sie nach den Gründen ihres Erfolgs gefragt werden. Manche machen tatsächlich eine grosse Karriere, ohne die Regeln zu kennen. Viele andere aber stagnieren frühzeitig, weil sie sich komplett falsche Vorstellungen von den entscheidenden Faktoren machen. Sie denken, eine grosse Karriere mache einsam, man müsse sich dafür verbiegen, müsse andere ausnutzen und zum Egomane werden.

**ASSIG:** Oder sie glauben, es zahle sich aus, sich über Kritik an anderen zu profilieren. Tatsächlich gewinnt der Aufmerksamkeit, der andere kritisiert, aber er erhält dafür weder Wertschätzung noch Gefolgschaft. Kritik ist immer ein Karrierekiller, eine Zeitverschwendung. Besser ist es, den Fokus darauf zu richten, wofür man steht und wie man die Welt verbessern möchte. Es ist eine folgenschwere Grundsatzentscheidung, ob man ein Problemvergrösserer oder ein Problemlöser sein will.

**Am Anfang vieler grosser Karrieren steht doch nicht der Drang zur Weltverbesserung, sondern das Bedürfnis nach Profilierung und Anerkennung.**

**ASSIG:** Entscheidend sind die fünf folgenden Kompetenzen: Die Ambition wachsen lassen – Das Können entwickeln – Die Psyche stabilisieren – Positive Resonanz erzeugen – Die eigene Bühne gestalten. Zu Beginn einer Karriere geht es tatsächlich oft darum, das eigene Ego aufzuladen und zu stärken. Wer in einem Konzern aufsteigen will, braucht eine Portion Selbstüberhöhung. Kein Mensch kann sich auf gänzlich realistischer Grundlage einbilden, er sei in der Lage, eine grosse Organisation zu führen. Nur wenn er sich diese Fähigkeit selber zuschreibt, sind auch die Angestellten dazu bereit.

**ECHTER:** In einer zweiten Karrierephase ist dann allerdings nicht mehr Egomanie gefragt, sondern psychische Disziplin und Kontrolle des Egos. Nachhaltig gelingende Karrieren sind immer stark wertegetrieben. Nur so lösen sie dauerhaft positive Resonanz aus.

#### **Inwiefern unterscheidet sich die Ambition, die Sie als Fundament jeder Karriere bezeichnen, vom simplen beruflichen Ehrgeiz?**

**ASSIG:** Ambitioniert bedeutet anspruchsvoll – bezogen auf die eigenen Ziele, aber auch auf das Umfeld. Ambition will etwas in die Welt bringen, etwas schaffen, was über die eigene Person hinausreicht und andere beflügelt. Ehrgeiz dagegen kann sich auf Äusserlichkeiten wie Geld, Macht oder Berühmtheit beschränken.

#### **Wie entsteht Ambition?**

**ASSIG:** Die Frage ist vielleicht eher, wie Ambition verkümmert. Kinder sind angetrieben von Lerneifer, saugen das Neue auf wie ein Schwamm, wollen alles wissen. Dann werden sie darauf getrimmt, keine Fehler zu machen, ihre Fertigkeiten in einem Bereich zu perfektionieren, einen sicheren Job zu finden. Viele Menschen bauen zu stark auf die Pfeiler Geld und Sicherheit und geben sich mit einem Bruchteil dessen zufrieden, was möglich wäre. Ich kenne zahlreiche Manager, die in der Zufriedenheitsfalle stecken. Sie beugen sich fremden Erwartungen und werden so fürstlich für ihre Anpassung entlohnt, dass sie lieber ihr Gesicht verlieren, als auf die Belohnung zu verzichten. So machen sie mittelprächtige statt grosse Karrieren.

**ECHTER:** Es gibt eine einfache Frage, die hilft, den eigenen Antrieb besser zu verstehen: Dominiert der Wunsch, etwas zu bekommen, oder das Bedürfnis, etwas in die Welt zu bringen?

#### **Sie betonen die Bedeutung einer stabilen Psyche. Dabei gibt es viele Beispiele von psychisch labilen Persönlichkeiten, die Grossartiges geschaffen haben.**

**ECHTER:** Wir sagen damit nicht, sehr erfolgreiche Menschen dürften keine Hochs und Tiefs durchleben. Aber Menschen, die eine grosse Karriere machen, verstehen es, ihre Emotionen zu regulieren. Wichtig ist, zu verstehen, dass unsere Psyche grundsätzlich nicht auf eine grosse Karriere vorbereitet ist und sich

das Unbewusste deshalb oft gegen Erfolg wehrt. Es weiss, dass es viel bequemer ist, von Ruhm zu träumen, als sich wirklich auf die grosse Bühne zu stellen. Den meisten Menschen fällt es leichter, sich mit Misserfolg als mit grossem Erfolg zu identifizieren.

**ASSIG:** Es gibt viele Beispiele, die zeigen, dass Menschen im Moment des Durchbruchs eine Art Erfolgsschock erleiden: Das kann von plötzlichem Leistungsabfall bis hin zu Erstarrung, Depression oder Grössenwahn reichen. Wer sich unbewusst vor Erfolg fürchtet, nimmt Zuflucht zu Glaubenssätzen wie: «Als Künstler lebe ich am Existenzminimum, es sei denn, jemand entdeckt mich.» Oder: «Als Frau schaffe ich es nicht bis ins Topmanagement, weil das Unternehmen männlich geprägt ist.» Oder bei Sportlern: «Ich bin vom Verletzungspech verfolgt.»

#### **Manche dieser Sätze sind ja nicht a priori falsch.**

**ASSIG:** Aber sie unterliegen einem grundsätzlichen Missverständnis. Es ist nämlich nicht so, dass sehr erfolgreiche Menschen eines Tages auf die perfekte Bühne gebeten würden – sie schaffen sich diese Bühne selber. Sehr viele Menschen arbeiten nicht in dem Umfeld, in dem sie sich ideal entfalten können. Es ist deshalb eine ebenso schwierige wie wichtige Aufgabe, zu spüren, welches die richtige Bühne ist, und trotz ungewissem Ausgang alles daran zu setzen, diese Bühne zu betreten. Die besten Jobs sind niemals ausgeschrieben – sie werden von den Erfolgreichen selbst geschaffen. ■

**Kontakt und Information:** [AssigundEchter@topmanagement-seminare.com](mailto:AssigundEchter@topmanagement-seminare.com),  
[www.topmanagement-seminare.com](http://www.topmanagement-seminare.com)

**Literatur:** Dorothea Assig / Dorothee Echter «Ambition. Wie große Karrieren gelingen», Campus Verlag 2012

## «Wer nie etwas probiert, gibt dem Glück keine Chance»

*Andere wandern kurz vor der Pensionierung aus, Yves Bangerter kündigte in seinem 30. Lebensjahr den gut dotierten Job in Zürich und kaufte sich ein Flugticket nach Santiago de Chile. Dass er nebst Sonne, Strand und Surfgelegenheiten auch rasch den perfekten Beruf finden würde, ahnte er damals nicht. Heute, knapp zwei Jahre später, möchte er nicht mehr tauschen.*



**Herr Bangerter, Sie haben vor knapp zwei Jahren ohne Not Ihre Stelle in Zürich gekündigt und ein Flugticket nach Santiago de Chile gelöst. Mussten Sie fliehen?**

**YVES BANGERTER:** (Lacht) Wenn es eine Flucht war, dann war sie von langer Hand geplant. Im Ernst: Ich bin schon mit meinen Eltern viel gereist und habe so meine Liebe zu fremden Kulturen und Sprachen entdeckt. Während des Gymnasiums absolvierte ich ein Austauschjahr in St. Louis, USA. Ein Erasmusjahr während des Studiums brachte mich auf die französische Insel La Réunion, später kamen weitere Reisen und Sprachaufenthalte dazu. Als ich dann nach dem Studium in Zürich bei einer international tätigen IT-Firma arbeitete, hoffte ich darauf, für diese Firma ins Ausland gehen zu können. Leider zeichnete sich keine Gelegenheit ab, und als ich auf die dreissig zuzug, sagte

ich mir: «Jetzt musst du gehen, sonst schlägst du hier Wurzeln und richtest es dir gemütlich ein mit deinem schönen Schweizer Gehalt.»

**Fällen Sie immer Bauchentscheide bei so wichtigen Fragen?**

Wenn man als Schweizer seine Stelle kündigt und ein Projekt im Ausland in Angriff nimmt, geht man kein sehr hohes Risiko ein. Ich spürte einfach, dass die Zeit reif war. Also ging ich am 2. Januar 2010 zu meinem Chef ins Büro und kündigte. Dann kaufte ich ein Flugticket nach Santiago de Chile, ohne zu wissen, was ich dort arbeiten werde – «into the wild» sozusagen. Ich sehnte mich einfach nach Sonne, Meer, Surfen und einer neuen beruflichen Herausforderung in unvertrauter Umgebung.

**Und Sie flogen nach Chile, ohne zu wissen, was Sie dort arbeiten werden?**

So war es geplant, ja. Natürlich erzählte ich im Kollegenkreis von meinem Entscheid, und so erhielt ich im Februar von einer Kollegin via Mail die Nachricht, eine Sprachreiseagentur in Chile suche Verstärkung. Zwei Schweizer hatten Ylea Sprachreisen gegründet, um weltweit Sprachaufenthalte anzubieten. Noch vor meinem Abflug traf ich den Geschäftsführer in der Schweiz und wir einigten uns darauf, dass ich ein halbes Jahr für das Unternehmen in Chile arbeiten würde. So hatte ich wider Erwarten doch schon einen Job, als ich Ende März 2010 den gebuchten Flug antrat.

**Wie rasch fanden Sie sich zurecht in der neuen Umgebung?**

Die letzten Wochen in der Schweiz waren turbulent. Einen Monat vor dem Flug wurde Chile von einem der heftigsten Erdbeben erschüttert – ein Steilpass für meine Kollegen, die ohnehin fanden, ich sei verrückt, einfach so die Zelte abzurechen in der Schweiz. Ich ging dann relativ unvorbereitet nach Chile, fand mich aber dank meinen Spanisch-Kenntnissen und der Hilfe meines neuen Arbeitgebers vor Ort rasch zurecht. Als ich nach sechs Monaten wie geplant für ein paar Wochen in die Schweiz zurückkehrte, war mir jedenfalls klar: Mich zieht es wieder nach Santiago. Da ich bei Ylea in die Geschäftsleitung aufsteigen konnte, war es auch beruflich reizvoll für mich.

### **Unterscheidet sich die Arbeitswelt in Chile fundamental von jener in der Schweiz?**

Chile hat neben Brasilien sicher den höchsten Standard in Südamerika, die Firmen sind gut aufgestellt, die meisten Angestellten sind ehrgeizig und fleissig. Auffallend sind die sehr hierarchischen Strukturen. In einem chilenischen Unternehmen geht keiner, solange der Chef noch da ist, jeder Entscheid braucht den Segen von ganz oben. Als ich in Santiago in eine neue Wohnung zog, wollte ich in einem Supermarkt ein paar Plastiktüten holen für meine Kleider. Ich rannte in vier Läden an, niemand wollte das Risiko eingehen, mir ohne Erlaubnis von oben etwas rauszugeben. Im fünften Anlauf gelang das Unterfangen – der Warenhauschef persönlich gab grünes Licht.

### **Warum sitzt Yalea Sprachreisen mit den rund 20 Angestellten eigentlich in Santiago de Chile und bearbeitet den Schweizer Markt von dort aus?**

Die Schweiz ist zwar unser grösster Markt, aber da wir anfänglich nur Spanisch-Sprachaufenthalte anboten, war es entscheidend, dass wir die Destination perfekt kennen. Wir organisieren die Aufenthalte sehr individuell, kümmern uns um Visa, Flüge, Unterkunft, Freizeitgestaltung, Notfallbetreuung. Dazu kommt, dass die Lohn- und Lebenskosten in Chile deutlich tiefer sind als in der Schweiz, die Auswahl an qualifizierten Mitarbeitern aber ähnlich gross ist. Wir bieten inzwischen acht Sprachen und über 100 Destinationen an, einen Grossteil der Dienstleistungen erbringen wir via Internet. 60 Fachlehrer betreuen mittels Online-Training unsere Kunden – E-Learning wird immer wichtiger für die Vor- und Nachbereitung von Sprachaufenthalten.

### **Sind Sie auch im chilenischen Markt tätig?**

Ja, Englisch-Kurse sind hier sehr gefragt. Eine Sekretärin, die Englisch beherrscht, verdient rasch einmal doppelt so viel wie ihre Kollegin ohne entsprechende Kenntnisse. Weil die USA und Europa wichtige Handelspartner von Chile sind, ist Englisch ab einer gewissen Hierarchiestufe unentbehrlich. Einen Standortvorteil habe ich übrigens vergessen: Da wir zeitlich gegenüber Mitteleuropa vier bis sechs Stunden zurückversetzt sind, können uns Schweizer Kunden bis 22 Uhr erreichen. Das ist in diesem hart umkämpften Schweizer Sprachaufenthalt-Markt nicht ganz unwichtig.

### **Das klingt so, als würden Sie nicht so bald wieder in die Schweiz zurückkehren.**

Ich geniesse es sehr, hier mit jungen Kollegen ein Unternehmen aufzubauen und täglich vier Sprachen zu sprechen. Ein bis zwei Monate pro Jahr bin ich in der Schweiz, um Partner, Kunden, Familie und Freunde zu besuchen. Man kann ein Business nicht ausschliesslich übers Internet betreiben. Mein Lebensmittelpunkt ist aber vorderhand in Chile. Mein Bruder und ich haben uns sogar ein Stück Land am Strand gekauft. Vielleicht bauen wir hier einen sanften Surftourismus auf, kombiniert mit kulinarischen Angeboten. Ich sehe hier jeden Tag Möglichkeiten, ein neues Geschäft zu lancieren.

### **Wie hat sich Ihr Blick auf die Schweiz verändert in den knapp zwei Jahren?**

Wenn ich sehe, wie chaotisch sich die Leute hier in die Selbständigkeit stürzen, wundere ich mich schon, wie sicherheitsbesessen wir in der Schweiz sind. Wir realisieren gar nicht, welch immense Startvorteile wir haben – uns stehen alle Türen offen, wir können alles ausprobieren, ohne viel zu riskieren. Viele zögern so lange, bis drei andere ihre Idee umgesetzt haben. Wer nie etwas probiert, gibt dem Glück keine Chance, es gut mit einem zu meinen. Ich glaube, manchmal wissen wir Schweizer gar nicht genau, wovor wir uns eigentlich fürchten. Selbst wenn man etwas wagt und es nicht hinhaut, hat man viel gelernt und erfahren. ■

*Kontakt und Information: [yves@yalea.com](mailto:yves@yalea.com), [www.yalea.com/sprachreisen](http://www.yalea.com/sprachreisen)*